

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 8 (1894)

166 (20.7.1894)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-217049](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-217049)

Norddeutsches Volksblatt.

73

Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolphstraße Nr. 1.

Inseraten-Einnahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Ersteinst täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Inserate die viergespaltene Seite 10 &
bei Wiederholungen Rabatt.
Belegungsliste Nr. 4896.

Abonnement
bei Vorauszahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 2,10 M.
für 2 Monate . . . 1,40 M.
für 1 Monat . . . 0,70 M.
excl. Postgebühren.

Nr 166.

Bant, Freitag den 20. Juli 1894.

8. Jahrgang.

Der Vater der Kompromisse.

Die nationalliberalen Blätter veröffentlichten dieser Tage spaltenlange Berichte über die Bannigenfeier. Wie die Spanier im Maurenkrieg binde sie ihren politischen toten Heros auf das Ross, als ob er noch lebendig wäre, ohne daß indessen die Sache mehr politische Bedeutung hätte als die 70jährige Feier irgend eines Müller oder Schulze. Die Nationalliberalen sind keine Spanier und Bannigen ist nie ein Götze gewesen.

Man hat f. J. Windthorst den „Vater der Hinterlist“ genannt, man könnte Bannigen den Vater der Kompromisse nennen, jener Kompromisse, mit welchen der deutsche Liberalismus sich so schwer, so unerbittlich blamirt und dem deutschen Volke so viel reaktionäres Unheil beibringt hat.

Es giebt ja ohne Frage Kompromisse, mit welchen auch die strengste politische Tugend sich befremden kann. Das aut nihil aut Caesar (Alles oder Nichts) ist nicht immer angebracht und auch in politischen Kämpfen gilt oft das Sprichwort: „Ein magerer Vergleich ist besser als ein fetter Prozeß“. — Ganz anders aber verhält es sich, wenn es gilt, die schwer und mühsam errungenen Freiheiten gegen reaktionäre Gelüste und den Ansturm von oben zu verteidigen. Da ist jedes Kompromiß nicht praktische Klugheit, sondern Thorheit, Schwäche, Feigheit oder gar Verrat. Mit dem ersten Schritt rückwärts hat man vor der Reaktion kapituliert und gelangt notwendig auf die höchste Ebene, die schließlich zum Bankrott führt. Mit jenem Kompromiß in den Militärforderungen, den Zoll- und Steuererzeugen, der Ausnahmebegünstigung u. s. f. wurde die Position des Liberalismus geschwächt und die der Reaktion verstärkt und heute steht der Reichsmagazin in Folge dessen im dicksten Sumpf der Reaktion und der Liberalismus ist nur noch ein Schatten, ein Gespenst, ein Geistesbild. Die Angst vor der wachsenden Macht des Protektariats trieb das liberale Bürgertum, das bekanntlich nur Gott fürchtet und sonst nichts in der Welt, immer rächer seinem eigenen Todfeind in die Arme. „Lacht uns wieder zurückgehen in die Sklaverei Ägyptens“, heulten die Lüthener Arbeiter, als die verdorren zehn Rundscharfister für den Amalektern und Kananitern gruseln gemacht hatten.

Rudolf v. Bennigsen selbst billigen wir indessen die bona fides (ehrliche Absicht) zu, im Gegensatz zu dem großen Troß seiner Fraktionsgenossen. Er war sicherlich in dem ungeliebten Wahn befangen, die Wohlfahrt Deutschlands erfordere vor Allem die Kräftigung des nationalen Prinzips um jeden Preis, auch wenn das liberale Prinzip dabei zu Schaden kommt. Die Partei hatte zwei Verberde vor den neuen Reichswagen gespannt, den Nationalismus und den Liberalismus, und Drofscharfister Bennigsen

hielt den „Sattelgaul“ Nationalismus für den wichtigsten, mochte auch der „Handgaul“ Liberalismus dabei zum elenden Klepper abmagern. Die warnenden Stimmen der Sozialdemokratie fanden natürlich bei Bennigsen und seinen von den blutigen Siegen beaufschten Witschaftsmännern kein Gehör, waren ja die Sozialdemokraten in ihren Augen sammt und sonders „Reichsfeinde“ und Reichhämmer, die nur „Steilen“ wollten.

Vielleicht ist ihm inzwischen doch ein besseres Licht schwach aufgedämmert. Bemerkenswerth zum Mindesten ist der folgende Satz in seiner Rede beim Festkommern im Odeon: „Meine Herren, diese Gegensätze (die sozialen und wirtschaftlichen) sind bis zu einem gewissen Grade an die Stelle der Stammes-
gegensätze getreten.“

Damit hat der Gelehrte zugestanden, was wir schon so oft gesagt haben, daß heutzutage gegenüber dem Kampf der beiden Klassen Kapitalisten und Proletarier alle nationalen Differenzen und Konflikte an Bedeutung weit zurücktreten; wie denn bekanntlich der englische Premier Disraeli in seinem sozialen Roman „Sybil“ die besitzende und besitzlose Klasse als die beiden Hauptnationen der Gegenwart bezeichnet. Der deutsche und der französische, englische u. Bourgeois sind einander viel verwandter, stehen einander viel näher, als der deutsche Bourgeois und der deutsche Proletarier. Und wenn die Verbärtung der Völkerrkriege und die Verjüngung der nationalen Gegensätze zu den ersten staatsmännischen Kulturaufgaben gehört, um wie viel mehr die Milderung der Klassengegensätze. Aber eben der Nationalliberalismus war es, der durch seine kapitalistische Ausbeuterpolitik und als Hülfsmittel der Bismarckischen Auspöcherungs- und Brutalitätspolitik zur Verjüngung der Gegensätze der beiden sozialen Nationen der Gegenwart das Wenigstmögliche beigetragen hat. Indem also der Champion des nationalen Prinzips, der Schwärmer für nationale Einheit obigen Satz gelassen ausgesprochen hat, hat er unbewußt über seine Partei den Stab gebrochen, „spottet seiner selbst und weiß nicht was“.

Gegen dieses unbewußte Selbst-Verleugnen sticht um so greller die Tirade gegen die Arbeiterbewegung ab, die sich der Redner unmittelbar darauf geleistet hat. In dem Passus derselben, der sich auf das Verhältnis zwischen Sozialdemokratie und Anarchismus bezieht, sei der Folgende bemerkt: Als Ende vorigen Jahres das Pariser Bombenattentat in der Deputiertenkammer die Welt in Schreden setzte, war die nationalliberale Presse sofort bei der Hand, in der Tonart von 1878 gegen die Sozialdemokratie zu hetzen. Auch Bennigsen ließ sich in der Debatte über die Handelsverträge zu einem heftigen Angriff gegen unsere Partei hinreißen, indem er sie mit dem Attentat in Verbindung brachte. Von unseren Fraktionsgenossen aber in die Enge getrieben, nahm Bennigsen wie

ein Gentleman in einer persönlichen Bemerkung seine Beschuldigung in aller Form zurück. Er erklärte, es gehe nicht an, die Sozialdemokratie für das Pariser Attentat verantwortlich zu machen und es sei ihm wohlbekannt, daß die Sozialdemokratie zu den Anarchisten in einem scharfen und unvereinbaren Gegensatz sich befände. Der Anarchismus sei vom Sozialismus durch eine weit größere Kluft getrennt, als von der bürgerlichen Gesellschaft, denn der Anarchismus beruhe, wie die bürgerliche Gesellschaft, auf dem Individualismus. — Im Hinblick auf diese Erklärung nehmen wir den betreffenden Passus der Bankettrede nicht allzu tragisch und wollen sie der „Schützenfestimmung“ zuschreiben, die auf demselben herrschte.

Politische Rundschau.

Bant, den 19. Juli.

— Abwehrmaßregeln gegen Anarchisten. Die „Magdeburger Blätter“ verzeichnen mit allem Vorbehalt ein in Berliner politische Kreise umgehendes Gerücht, wonach sich das preussische Staatsministerium in seiner Freitagssitzung, in der auch der Reichsanzler Graf Caprivi teilnahm, mit der Frage internationaler polizeilicher Maßnahmen gegen die Anarchisten beschäftigte. „Als Hauptsache dürfte es“, schreibt das Blatt weiter, dagegen zu betrachten sein, daß Graf Caprivi in der letzten Zeit mehrere Besprechungen mit dem Berliner französischen Botschafter Herbette hatte, der von seiner Regierung den Auftrag gehabt haben soll, hier bezüglich der Anarchistenfrage zu sondiren. Ob sich unsere maßgebenden Stellen etwaigen internationalen Abmachungen nach dieser Richtung anschließen werden, darüber scheint noch nichts Endgiltiges festzustellen. Die jüngste Wählung eines Wiener Blattes, daß man hier und in Wien bereits fest entschlossen sei, sich an gemeinsamen europäischen Abwehrmaßnahmen gegen die anarchische Gefahr nicht zu beteiligen, ist jedenfalls, soweit die Berliner Regierung in Betracht kommt, nicht begründet; hier ist ein bestimmter und endgiltiger Entschluß noch nicht gefaßt worden.“

— Die freie Eisenbahnfabrik der Reichstagsabgeordneten auf allen Eisenbahnstrecken Deutschlands hat, wie wir melden, der Bundesrat in seiner letzten Sitzung abgelehnt. In der „Norddeutschen Allg. Ztg.“ wird offiziell der Beschluß damit gerechtfertigt, daß nach der Verfassung die Reichstagsmitglieder als solche keine Befehls- oder Entschuldigungsverträge dürfen, und eine solche Entschädigung stelle das Benehmen beliebiger freier Eisenbahnfabriken dar. — Diese offizielle Erklärung ist durchaus willkürlich. Es handelt sich bei den Eisenbahnfreikartieren doch nicht um eine Vergünstigung zur Wahr-

Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kröger.

9. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

An dem geöffneten Flügel des einen Fensters saß Thomas Deyer, der älteste Gefährte Timpe's. Seit fünfzehn Jahren stand er bereits an ein und der derselben Drehbank. Er war ein hagerer, starkknöchiger Mann von etwa 40 Jahren und wohnte mit einer Schwester zusammen, die ihm die Wirtschaft führte. Er lebte sehr maßig, bedachte sehr häufig populäre Vorträge und benutzte jede Gelegenheit, seine Besehrtheit zu beweisen. Dadurch war er zu einer gewissen Autorität bei seinen Kollegen in der Werkstatt gelangt, die ihn wie ein lebendes Ausnahmestück betrachteten, das auf Alles Antwort geben mußte. Die ergößlichsten Ansichten wurden dabei zu Tage gefördert. Da er überdies mit allen Verhältnissen des Hauses vertraut war, in Abwesenheit seines Arbeitgebers die Geschäfte desselben wahrnahm, so wurde er von diesem mehr wie ein Kamerad als wie ein Untergebener betrachtet.

„Meister“, rief er zum Garten hinaus, „wir haben noch nicht genug Schornsteine in der Nähe, es müssen noch einige hinzukommen. Aber ich habe es immer gelagt: die Arbeiterproduktion wird die Menschen zu Grunde richten. Die großen Fabriken treffen das Handwerk aus und zuletzt bleibt weiter nichts übrig, als Arbeiter und Fabrikanten, zweibeinige Maschinen und Dampfessel. Wie soll das enden!“

keine müssen gestürzt werden, denn sie verpesten die Luft; aber die Handwerker haben selbst daran schuld. Sie sollten ihre Söhne nicht Kaufleute werden lassen, die nur noch spekulieren und nicht arbeiten wollen.“

Er hatte seinem Jagritum wieder einmal Luft gemacht, drehte sich um, sagte nach der Wand und schritt, auf seinen Stock gestützt, den Oberkörper gebeugt und den Atem kurz hervorstoßend, den langen Fingerring, begleitet von dem Geräusch der klappernden Hauptpantoffeln. Durch das Gespräch aufmerksam geworden, hatten sämtliche Gesellen sich an den Fenstern versammelt. Da drüben sollte also eine Fabrik errichtet werden? Das war eine Nachricht, über welche man sprechen mußte. Johannes Timpe war es selbst angehen, mit den Arbeitern seine Ansicht auszutauschen; und so eiserte denn ein Jeder, seine Bemerkungen zu machen.

Urban leit ein ganz geriebener Junge, meinte seine weber aus Braunschweig, ein kleiner, schmachtiger Mensch, der sich die Brust an der Drehbank runnt hatte, aber sich immer in Träumen darüber ergötzte, was er anfangen würde, wenn er einmal einen Wagen in der Lotterie gewinnen würde. Er habe bei einem Reiter gearbeitet, der für Urban geliefert habe. Wenn dieser anfangs, auf eigene Faust zu fabrizieren, so würde er wohl seinen guten Grund haben. Jedenfalls mache er hundert kleine Meister tot.

Und Leitmann, ein bereits graubärtiger Geisel, der früher einmal selbstständig gewesen war und durch das viele Treten der Drehbank einen hinkenden Gang sich angeeignet hatte, kannte ihn schon seit der Zeit, als sein ganzes Geschäft aus zwei winzigen Zimmern bestand und er, einen mächtigen Karton unter dem Arm, seinen eigenen hinkenden Spielteufel, der durch die Straßen Berlins leuchte, oder hoch oben auf dem Dambus von einem Zgor zum anderen fuhr. Das sei vor zwanzig Jahren gewesen, als

die oalen Bilderräume zum ersten Male auf der Drehbank hergestellt wurden. Dadurch habe er sein Glück gemacht.

Fritz Biesel, ein blutjunger Berliner, hatte, als er noch Lehrling war, im Kontor von Ferdinand Friedrich Urban zu thun gehabt. Sein Gitz sei sprichwörtlich, meinte er. Er habe einmal einen Drofscharfister in der Persönlichkeit ein Juppenniggläd zu viel gegeben und sich darüber so sehr geärgert, daß er fürchtete, bankrott zu werden.

Meister Timpe wurde durch die eintretende Heiterkeit mitgerissen, bis er endlich sagte:

„Ihr macht ihn schlechter, als er in Wirklichkeit ist, Kinder. Ich habe ihn kennen gelernt, als ich meines Sohnes wegen mit ihm Rücksprache nehmen mußte, und ich kann sagen, daß er mir wie Hund und vorzugenommen ist, der die Welt und die Menschen kennt.“

„Und sie deshalb gehörig ausbeutet“, rief Thomas Deyer krummend ein.

Meister Timpe suchte die Absicht und erwiderte: „Ein Kaufmann muß rechnen, sonst geht er zu Grunde“, sagt mein Franz immer. „Es ist nun einmal in der Welt so, lieber Deyer, daß Jeder seinen Vorteil sucht.“

„Aber der liebe Herrgott hat die Erde nicht dazu geschaffen, Meister, daß die Einen Alles haben und die Anderen Nichts“, gab der robbelige Altzeile zurück. „Da habe ich neulich einen Vortrag gehört.“

Johannes Timpe unterbrach ihn mit einer Handbewegung.

„Weiß schon, weiß schon, lieber Deyer! — Sie berufen sich immer auf die Vorträge . . . Sie schinen übrigens in der letzten Zeit gefährlich Beweisen bekommen zu haben.“

(Fortsetzung folgt.)

nehmung von Privatgeschäften, sondern die Freifahrt wird lediglich verlangt im Interesse einer besseren Ausübung ihrer Pflichten als Abgeordneten, vor allem um ihnen die Möglichkeit zu gewähren, sich mit ihren Wählern leicht in's Einzelne zu sehen. Gerade die wichtigsten Fragen ist es für die Abgeordneten oft sehr wesentlich, die Stimmung der Bevölkerung aus persönlicher Anschauung genau kennen zu lernen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meint, durch die Bemühung der freien Eisenbahnfahrten auf beliebigen Strecken werde die Abwesenheit während der Sitzungperiode noch verstärkt. Das dürfte keinesfalls zutreffen, sondern umgekehrt eine stärkere Anwesenheit bei allen wichtigen Entscheidungen zu erwarten sein. Alle diese angeblich zu erwartenden Nachteile waren ja auch früher, als die freie Eisenbahnfahrt noch in voller Ausdehnung bestand, nicht vorhanden, und damals bestand auch nicht das jetzt angelegentlich Verfassungsbedenken. Die „Frankf. Ztg.“ meint, und wir pflichten ihr darin bei, wichtiger und richtiger als auf Gewähr der freien Eisenbahnfahrt zu dringen, sei allerdings an der grundsätzlichen Forderung der Diäten festzuhalten. Denn: „Es läßt sich absolut kein stichhaltiger Grund mehr anführen, weshalb von allen deutschen Volksvertretungen der Reichstag allein diatenlos sein soll. Die früher in erster Linie geltend gemachte Ansicht, daß die Diätenlosigkeit ein Gegenwärtiges gegen das allgemeine gleiche Wahlrecht bilden und das Eindringen bestimmter politischer und sozialer Schichten in den Reichstag erschweren solle, ist durch die thatsächlichen Ereignisse gründlich als irrig erwiesen. Die Sozialdemokraten und andere Parteien, die man durch die Diätenlosigkeit zu treffen glaubte, werden durch sie in keiner Weise an der Vernehmung ihrer Mandate gehindert. Wer etwa gar das gesellschaftliche Niveau der Volksvertreter durch die Vorenthaltung der Diäten auf einer gewissen Höhe halten zu können glaubte, der verwechselt zunächst grundsätzlich Wohlstandigkeit mit Wohlhabenheit und muß sich insofern überzeugen haben, daß trotz des Mangels an Diäten Leute von dem Schlage eines Altmann und Genossen in den Reichstag kommen. Wir sind allmählich soweit, daß in der Gewährung von Diäten ein Mittel zu erblicken ist, den Reichstag gesellschaftlich etwas zu heben und gewissen Volksvertretern den Vorwand zu benehmen, in den Provinzen Gauchereien gegen Entree zu veranstalten. Es gibt Abgeordnete einer gewissen Partei, die sich, um den Aufenthalt in Berlin zu bestreiten, an parlamentarische Berichterstatter zur Anfertigung von Berichten aus den nichtöffentlichen Kommissionen verbinden. Wenn der Volksvertreter Antisemit und sein ihn beschäftigender Brotherr ein jüdischer Journalist ist, entbehrt das Verhältnis nicht eines grotesken Humors. Keine Arbeit schänkt. Wer aber etwa dieses Arbeitsverhältnis eines Mitgliedes des hohen Hauses für nicht besonders würdig hält, der hat auch Veranlassung, für die Gewährung von Diäten einzutreten.“ — Wir bemerken hierzu, daß für die sozialdemokratischen Abgeordneten ein Fraktionsbeschluss besteht, wonach sie sich jeder Berichterstatter, jeder Verwertung ihrer Kenntnis der parlamentarischen Vorgänge gegen Bezahlung für Parlaments-Journalisten zu enthalten haben. Uebrigens sind es nicht nur antisemitische Abgeordnete, die sich in der angegebenen Weise verbinden. Wir kennen nationalliberale, freisinnige, ultramontane und konservative Abgeordnete, die in demselben Verhältnis sich befinden. Soweit wir unterrichtet sind, erfüllt eine grundsätzliche Abweisung dieser Praxis von Fraktionswegen nur für die sozialdemokratischen Abgeordneten.

— Die Durchreise des Erzkanzlers Bismarck durch Berlin hat dem Kontinenten des Reichshundes, dem Reichs-Hahn, Gelegenheit gegeben, eine Bismarck-Demonstration auf dem Stettiner Bahnhof zu veranstalten. Dabei hat Bismarck eine Rede gehalten, über welche der „Vorwärts“ treffend bemerkt: „Ein Beweis leider verspäteter Selbsterkenntnis ist es, daß der Erz in einer „Rede“ — denn ohne diese geht es nicht ab — das Gefühl machte, er habe in seiner Jugend Berlin so gut gekannt, daß er ein Droschkentaxi hätte werden können. Warum er's nicht geworden ist und seinen „Veruf verfehlen“ mußte!“

— Der Zwed heiligt die Mittel. Das allgemeine Bestreben, aus einzelnen Verbrechen und gewissen sozialen Erscheinungen, die sich durch den besondern Charakter der Bevölkerung und durch eigenartige politische und wirtschaftliche Verhältnisse erklären, die Notwendigkeit besonderer Maßnahmen in Deutschland herzuleiten, dehnt die „Post“ auf den nordamerikanischen Eisenbahnstreik und die Vorgänge in Chicago aus. Sie malt die Gefahr an die Wand, die ein Streik sozialdemokratisch organisierter Eisenbahnbediensteter beim Ausbruch eines Krieges für die Landesverteidigung haben könnte, und schreibt in leicht verständlicher Absicht: „Schon anlässlich der Versuche, die Kohlenbergleute zu internationaler Streikvereinigung zu organisieren, ist auf die darin für die Landesverteidigung liegende Gefahr hingewiesen. Aber die Gefahr eines Streiks auf diesem Gebiete ist, sofern er nicht den Charakter des internationalen Generalstreiks annimmt, doch nicht von so unmittelbarer bedrohlicher Natur wie ein Streik der Eisenbahnbediensteten. Hier könnte auch ein nur partieller Ausbruch, sofern er wichtige Eisenbahnlinien zu dem Anmarschgebiete der Operationsarmee erfasst, die Landesverteidigung bis zur Ohnmacht lähmen. Man denke sich diese Perspektive in Verbindung mit dem Liebesgeln unserer Sozialdemokratie und ihrer Führer, der Herren Liebknecht, Bebel u. s. w., mit der Sozialdemokratie jenseits der Bogen, und man wird sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß die persönlichen und finanziellen Opfer, die das deutsche Volk für seine Sicherheit nach Außen bringt, nur so lange in ihrer Wirkung gesichert sind, als die Sozialdemokratie nicht zu der Macht gelangt, in ähnlicher Weise, wie in den Vereinigten Staaten, den wirtschaftlichen Krieg auf das Verkehrsweesen zu erstrecken.“

— Aus Sachsen. Die Aeußerung, daß der Kampf um's Dasein auch heute noch brutal sei, genügt in Dresden der Polizei, um einen Redner zur Ordnung zu rufen. Ein solcher Vorfall trat sich nach dem Bericht der „Sächs. Arbeiter-Ztg.“ in einer Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins an. Als nach dem Redner Wolf, dem das passiv war, Redakteur Grabnauer u. A. sagte: „Wenn ein Mann wie Professor Vetter heute hier die in seinem Buche niedergelegten wissenschaftlichen Anschauungen ausdrücke, dann würde er wohl auch häufig „zur Ordnung“ gerufen werden“ — als er diese Worte gesagt hatte, entzog ihm der überwachende Beamte das Wort. Dabei ist zu beachten, daß offenbar auch ein höherer Polizeibeamter an der Ueberwachung theilnahm, man sich also nicht auf den üblichen „Irrthum eines Unterbeamten“ stützen kann, um die geschilderte ungebührliche Verhinderung der Redefreiheit zu entschuldigen.

— Aus den Geheimnissen des Militärleistungsgewässers in Köln weiß die „Elberfelder „Fr. Presse“ folgendes zu berichten: Wenn ein sogenannter „renitent“ Militärgefangener die Scala sämtlicher Strafen durchgemacht hat, Strafen als da sind: Mittel- und strenger Arrest, zeitweise manchmal tagelange Entziehung des weichen Bettlagers und der warmen Kost — die beiden letzteren übrigens sehr gedrückliche und in Anbetracht der Jugend der meisten Gefangenen sehr harte Strafen —, dann aber kommen die weiteren förderlichen Züchtigungsmittel an die Reihe: Zusammenfesseln der Beine, Aneinanderfesseln der Unterarme durch Handschellen und endlich die „Jade“, wie man auf's Feinste kurzweg sagt. Man denke sich einen Panzer aus dem dicksten und steifsten Leder, welcher etwa so lang wie ein sonstiger Militärarrod, vorne und hinten mit je drei Zollreifen und ca. einhalb Zentimeter starken Stahlfangen versehen ist. Vorne ist diese Jade offen und drei kräftige Schnaltriemen sorgen dafür, daß bei Verwendung je nach Absicht der Strafvollstreckter „wirken“ kann. Die Arme des Delinquenten werden grade an den Seiten herunter in an der Jade angebrachten Lederhüllen befestigt, welche genau wie die Jade selbst geflochten werden. Hier ein Bild, wie ein Militär-Gefangener nicht selten in die Jade gesteckt wird; wir schiden indes voraus, daß es nicht immer so leicht getrieben wird. Der Mann hat zum xten Male sich militärisch vergangen. Nach den friegsgerichtlichen Urtheilen müßten ihm vielleicht Jahrzehnte lange Strafen zubilligt werden. Er erbetet sich tagelang in seiner Isolirzelle wie ein Wahnsinniger — und ist es auch in Wirklichkeit, meinen wir — er rennt mit dem Körper gegen die Wände, schlägt und tritt gegen die von innen eisenbeschlagenen Thüren, schreit und tobt wie besessen, schimpft auf seine Vorgesetzten, auf Geleß und sonst alle Mögliche. Es werden sechs Militärgefangene ausgesucht, die, nach dem Geleß heißt es „streichlich“, sodann dem „verfluchten Kerl“ die Jade anzulegen haben. Ein Offizier sowie ein Arzt müssen, wenn die Prozedur vorgenommen wird, zugegen sein. Der Feldwebel läßt zur besseren Vorsicht den Gefreiten das Bajonnet bereit halten, die sechs Gefangenen haben sich mittlerweile abgeproben, wie sie die Jade dem „Kerl“ anlegen, der Unteroffizier schließt die Jelle aus und die „Auserforenen“ machen sich über ihren Mitgefangenen her. Ein Kampf beginnt — wenigstens in sehr vielen Fällen — wie er nicht schlimmer auf Leben und Tod geführt werden kann. Je nachdem die Angreifer den Delinquenten erfassen und bewältigen, wird die Prozedur dauern, in den meisten Fällen aber wehrt sich der Mann furchtbar. Erst schlägt er mit Armen und Beinen um sich, dann, wenn die Uebermacht ihn bezwingen, sucht er sich mit Kröpfen und Weichen zu verteidigen und zum Schluß endet sein fortwährendes marderähnliches Geheul in einem Stöhnen, Winkeln, Höcheln. . . . Die „Auserforenen“ haben gut gearbeitet, der Unglückliche, auf dem sie alle sechs herumknieten, sitzt in der Jade, sie ist so fest wie vielleicht nur möglich zugeschnallt — noch wenige Augenblicke und . . . Jetzt tritt der Arzt in Aktion, nachdem dem Delinquenten die Jade wieder abgenommen und dieser vielleicht mit Schaum vor dem Munde völlig ermattet daliegt. . . . Es wäre an der Zeit, mit solchen auf den Körper wie auf den Geist verzerrend wirkenden Strafen endgiltig zu brechen. Leider sind diese Strafeinrichtungen zu eng mit dem militärischen und sozialen System verknüpft und dürften daher erst mit dem System verschwinden.

— Ein Handwerksmeister, der sich von den Junftiegungen, mit denen die Reaktionsäre dem Kleingewerbe aufhelfen wollen, rein gar nichts verpricht, giebt in dem „Niederhiesl. Kr.“ einen praktischen Fingerzeig, wie man wirksam die Lage des bedrängten Handwerkes aufbessern könnte. Nicht Zwangsammung und Befähigungsnachweis, meint der Handwerksmeister, werden uns gefündere Verhältnisse bringen, wohl aber ist es für uns sehr wichtig, daß die Zahl Deurer sich mehrt, welche sich ein Paar neue Stiefel, einen neuen Rock, einen Schrank und dergleichen mehr bestellen und auch bezahlen können. „Wenn wir uns“, schreibt das genannte Blatt sehr richtig hierzu, „daraufhin z. B. die Fußände im Glochauer Kreise ansehen, in dem der Großgrundbesitz eine so große Rolle spielt, so kann man dreist behaupten, daß, wenn es möglich wäre, den Großgrundbesitz in Parzellen von 10, 15 bis 25 Hektaren zu zertheilen, und wenn dadurch eine große Zahl leistungsfähiger und besser situierter Bauern geschaffen würde, dann sicker dem Handwerk des Glochauer Kreises viel mehr geholfen wäre, als durch die Einführung von Zwangsregeln. Denken wir uns, daß z. B. in Ruttlau oder Idzepplau statt der Dominien mit etwa 1500 und 1200 Hektar noch je sechzig bis hundert Bauern vorhanden wären, so würden diese sicher einen ganz anderen Bedarf an Erzeugnissen des Handwerkes haben, als die Arbeiter, welche jetzt auf den Dominien beschäftigt sind und fast nur einen alten Tisch, einen Schrank, eine Bettstelle und dergl. haben, die sie im Bedarfsfalle für all

beim Trödler kaufen. Daraus geht hervor, wie wichtig für die gesammte Kultur und besonders für das Wohlergehen des Handwerks die in neuerer Zeit ja auch von der Regierung zum Theil angeordnete Parzellirung der Rittergüter ist. Hauptbedingung aber wäre dazu, daß die Fideikommiss- und Majorate, die jetzt in Schlesien schon 13 pCt. des gesammten Grund und Bodens ausmachen und noch immer mehr anwachsen, der freien Verfügung anheimgegeben würden.“

Belgien.

Brüssel, 17. Juli. Die sozialistische Partei Belgiens hat am Sonntag einen außerordentlichen Kongreß abgehalten, welcher von großen politischen Folgen begleitet sein wird. Der vielbesprochene Plan, alle liberalen Kräfte des Landes — Fortschrittspartei, doktrinär-liberale Partei und Arbeiterpartei — zum gemeinsamen Kampfe gegen die katholische Partei zu vereinigen, ist damit endgiltig gescheitert. Der Kongreß, an welchem 400 Arbeiterdelegierte aus ganz Belgien theilnahmen, hat seine Stellung bei den Wahlen zu sein Wahlprogramm festgesetzt. Hiernach kämpft die sozialistische Arbeiterpartei in allen Wahlkreisen und stellt die tüchtigsten Mitglieder der Partei, unbekümmert um ihren Wohnsitz, als Kandidaten auf. Jeder gewählte sozialistische Deputirte hat von den 4000 Fr. jährlich betragenden parlamentarischen Diäten 1000 Fr. an die Parteikasse für die sozialistische Propaganda abzutreten. Jedes Wahlbündnis mit den Doktrinär-Liberalen wurde einstimmig abgelehnt, nur mit denjenigen Parteien, deren Programm nicht mit den kollektivistischen Prinzipien der Arbeiterpartei im Widerspruch steht, sind Wahlbündnisse zulässig. Der Kongreß nahm schließlich das Wahlprogramm, welches das sozialistische Regime verurtheilt, die kollektivistischen Grundsätze festhält und alle Arbeiterforderungen aufzählt, an. In seinem Schlußwort forderte unser Genosse Ansele zu „Sturme“ gegen die bürgerliche Kammer auf, indem er betonte, man müsse bis zum Wahltage eine rastlose Thätigkeit für die sozialistischen Kandidaten entfalten.

Frankreich.

Paris, 18. Juli. In der Deputirtenkammer sprach heute bei der Fortsetzung der Debatte über das Anarchistengesetz des ehemaligen Minister Goblet gegen die Vorlage. Dieselbe verleihe die Freiheit der Person und die Freiheit der Presse, sie schaffe ein Ausnahmegericht, ein reaktionäres, rein politisches Geleß. (Beifall auf der äußersten Linken). Der Redner beschwor schließlich die Republikaner, nicht die Freiheit zu verlegen. Das Heilmittel gegen das Anarchistengesetz bestehe nicht in der Unterdrückung, sondern in demokratischen Reformen. Der Justizminister Guies verteidigte das Geleß. Es sei notwendig für die Sicherheit des Landes. Wir wollen ein Geleß von größter Strenge und schnellster Wirkung, welches nichts dem militärischen Ermessen überläßt. Der Antwort schaffte nicht ein Ausnahmegericht oder ein Geleß der Reaktion, er betonte die Freiheit der Presse. Die Notwendigkeit des Geleßes stelle sich in demselben Grade mehr heraus, wie die Gefahr täglich zunehme. Das Land müsse von der verabschewungswürdigen Seite befreit werden. (Beifall im Centrum.) Nachdem noch Cochin gesprochen hatte, wurde der Schluß der Debatte beantragt. Sozialistische Stimmen verlangen die geheime Abstimmung. Der Schluß der Generaldebatte wird mit 253 gegen 149 Stimmen beschlossen. Der Ministerpräsident fordert die Dringlichkeitserklärung, die Sozialisten verlangen wiederum geheime Abstimmung. Die Dringlichkeitserklärung wird mit 279 gegen 167 Stimmen angenommen. Der Präsident Bardoux befragt die Kammer betr. des Ueberganges zur Sozialberatung der einzelnen Artikel. Der Uebergang zur Sozialberatung wird darauf mit 289 gegen 162 Stimmen angenommen.

Italien.

Rom, 16. Juli. Der Senat nahm die drei Geleßentwürfe, betreffend die Explosivstoffe, die Aufreizung zu Verbrechen und deren Vertheiligung durch die Presse, sowie die Zwangsdomizile an. Anlässlich des Vorschlags über die Zwangsdomizile empfahl Canonico, dafür Sorge zu tragen, daß die Zwangsdomizile nicht selbst Herde für die Verbreitung gemeingefährlicher Bestrebungen werden. Ministerpräsident Crispi erwiderte, er beschäftige sich mit dem Gedanken, die zu Zwangsdomizilien verurtheilten gefährlichen Personen in weitentlegene, aber Italien gehörende Gegenden zu verschieben. Ein Inspektor des Ministeriums des Innern habe sich nach einigen kleineren afrikanischen Inseln begeben, um festzustellen, ob sich diese zu dem erwähnten Zweck eignen.

Merika.

Chicago, 17. Juli. Dem Arbeiterführer Debs, so wie den übrigen wegen Beleidigung des Gerichts Angeklagten wurde eine Bürgschaft von je 6000 Dollar anverleßt. Da diese Bürgschaft nicht gestellt werden konnte, wurden alle ins Gefängnis gebracht. — Durch eine zufällige Explosion des Pulverlagers einer Batterie wurden gestern 3 Soldaten getödtet und 12 verwundet. Die Verletzten wurden zu Boden geworfen. — Gestern Abend entgleiste ein Zug der Grandtrunk-Eisenbahn bei Batticoel (Michigan). Der Heizer wurde getödtet und mehrere Personen verwundet. Die Entgleisung wurde durch Bösenwilligkeit herbeigeführt.

Harzleton (Pennsylvanien), 17. Juli.

Einige Arbeiter wurden durch die Explosion einer Gruppe der Bergarbeiter getödtet und 150 Arbeiter mehr oder weniger schwer verwundet.

Parteinachrichten.

— Theodor von Wächter ist wieder auf freiem Fuß. Ueber die ganze Angelegenheit theilt die „Hamburgische Arbeiter-Zeitung“ folgendes mit: Am Freitag Abend sprach der genannte Parteigenosse in Breiting's Saal in Brauk bei einer Versammlung von etwa 400 Personen, worunter auch einige Deputirte

waren. Wächter behandelte unter anderem den Vorwurf der Gegner, daß es in der Sozialdemokratie so viele Gottstücker gäbe, und bemerkt dann: „Wenn ein Wächter Schrift stiftliche und bürgerliche Redensarten über Gott und Religionen hört, soll er so geschäftig sein wie ein Friedlieb von Gröbe. Als dem gesagt wurde, der aber wie der Gott gelächelt, und er solle ihn strafen lassen, erklärte er: Wer Gott läßt, den strafe ich nicht. Denn er ist ein dummes Vieh, er kennt Gott nicht. Wer Gott innerlich erschaffen hat, dem ist die Gerechtigkeit und die Liebe, der kann ihn nicht kennen. Der Wächter hat sich ein schlechtes, fallisches Bild von Gott gemacht, und er läßt nicht die Gerechtigkeit, sondern nur den dummen Gott in seinem Kopf.“ Die Verammlung rief Bravo, während der übermüdete Beamte aufstand, die Verammlung für aufgelöst und den Redner für verhaftet erklärte, weil er vom dummen Gott gesprochen habe. Hässliche Beute luden dem Beamten sein Fingerhändchen klar zu machen; er beharrte aber dabei, es sei vom dummen Gott die Rede gewesen, er habe es genau verstanden und dabei höre doch alles auf. Der Beamte wurde ferner darauf aufmerksam gemacht, daß selbst ein Bergehen gegen die Religion noch keinen Ausschließungsgrund bilde, er ließ sich jedoch auf nichts ein. Als dann Herrre Gräber aus Braak ebenfalls die Auffassung des Beamten für ein offenkundiges Mißverständnis erklärte, verließ sich doch dieser; er mochte nun wohl selbst fühlen, daß seine Auffassung doch eine recht mangelhafte gewesen sei. Er erklärte, Planzer Richter möge nachher mit ihm sprechen, er könne ja irren, auch könnten sich die Aussagen mit ihm besprechen, aber Herrre Gräber mußte diese Verwahrung ablehnen; die Verammlung hätten nach Hause zu gehen. Das Lokal wurde darauf geräumt; die von vielen gewünschte Diskussion mußte wegen der Auffassung des Polizeibeamten unterbleiben. Da die Wächter keinen anderen geeigneten Raum besaß, wurde der Parteigenosse Wächter einwinkeln in einem Gasthof untergebracht. Am anderen Morgen verließ man ihn und theilte ihm mit, daß gegen ihn Strafantrag gestellt worden würde. Darauf wurde er in Freiheit gesetzt. Er wird über die Verhaftung Bescheidere führen. Der Fall wird — meint die „Allgemein-Bestimmte Arbeiterzeitung“ — ebenfalls die Ueberzeugung verbreiten können, daß es mit dem bisherigen Verammlungs-Lieberwachenwesen in Preußen nicht weiter gehen kann. Und die Bielefelder „Volkswacht“ sagt: Es wäre zu wünschen, daß auch dem Vorgang die Dortmunder wie auch die gesamte deutsche Staatsanwaltschaft eine heilsame Lehre gäbe. Aus ihm geht mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt, hervor, daß die Beamten, die man heutzutage zur Ueberwachung der Verammlungen entsendet, für diese Aufgabe durchaus ungerichtet sein können. Und dennoch legen sie die Staatsanwaltschaft wie die Beamten den eintisch beschworenen Aussagen der Beamten vor anderen Zeugenaussagen, um allein entscheidendes Gewicht bei! Beispiele dieser Art liegen sich in Menge aufzählen. Stände Wächter nicht das mischende Zeugnis des Faktors von Braak zur Seite: mit welcher seiner Beurteilung von vornherein sicher, möchten auch noch so viele andere Zeugen gefunden, sie hätten von Wächter eine derartige Auskunft nicht geben, der Genstand müßte den Redner total mißverstanden haben. Somit kann sich Wächter beglückwünschen, daß einer seiner früheren „Kamraden“, der Faktor von Braak die Verammlung betwohnte und durch den sofortigen Protest gegen Wächter's Verhaltung bekannt hat, daß ihm der richtige Sinn der Wächter'schen Darlegungen über die Gottstücker nicht eingangen ist.

Aus Stadt und Land.

Vant, 19. Juli. Die Temperatur in Varel steigt und damit geht der gute Ton sammt der guten Erziehung, welche in der Redaktion des „Gemeinnützigen“ vorherrschen, zum Teufel, und ist sie in der Wahl der Ausdrücke, um die Wirkung der erhaltenen wohlverdienten Jüchtigung abzuwachen, nicht mehr skrupulos. Bemerkte Mäße und Fälligkeit wirkt uns nun das Blatt vor, weil wir irrthümlicher Weise ein Wort falsch gedeutet haben, das man sowohl auf die Sozialdemokratie als Gesamtheit, als auch auf das Wort Führer, von welchen in einem vorhergehenden Satze gesprochen wird, anwenden kann. Die betreffende Stelle kann also verschiedentlich gedeutet werden. Wir haben sie auf die Sozialdemokratie bezogen, weil doch von dieser nur, als von einem Lager, verständiger Weise geredet werden kann. Hätte man in Varel unseren Artikel mit der Stichmarke: „Auch eine Antwort“ mit weniger Erregung gelesen, würde man unsere Auffassung leicht herausgefunden haben. Es ist dies aber alles ein Spiel mit Worten, das auch durch andere Auslassungen des „Gemeinnützigen“ vernichtet wird und die unsere Behauptungen, daß die geringsten Unterscheidungen der ganzen Sozialdemokratie gelten, unwiderleglich beweisen. So heißt es an einer anderen Stelle des Artikels, der gegen das Flugblatt gerichtet ist: „Das Bestreben der Sozialdemokratie geht deshalb dahin, die kleinen Landleute und Handwerker in ihrer wirtschaftlichen Existenz derartig herabzudrücken, daß sie nichts oder wenig mehr zu verlieren haben.“ Das ist also doch im Prinzip, genau dasselbe, als was der Artikelreiber von der angeblichen Stellung der sozialdemokratischen Führer zu den Streiks der Arbeiter behauptet. Doch, wenn dem nicht so wäre, so ist für den

„Gemeinnützigen“ Nichts gebessert. Wir müssen gegen den plumpen Versuch, sich aus der Schlinge zu ziehen, dadurch, daß er einen Gegenlag zwischen Führer und den sozialdemokratischen Arbeitermassen konstruirt wissen will, entschieden protestiren. Das ist für den „Gemeinnützigen“ nur um so schlimmer, und für seine unehrliche und unwahrhaftige Kampfesweise um so bezeichnender, weil er wissen muß, daß ein solcher Gegenlag zwischen Führer und Arme nicht besteht. Ferner, weil im Programm der sozialdemokratischen Partei die Sicherstellung des Koalitionsrechtes gefordert wird, und in zahllosen Schriften und Reden der sozialdemokratischen Führer und Theoretiker die Anwendung des Koalitionsrechtes den Arbeitern empfohlen wird, um innerhalb der heutigen, also der bürgerlichen Gesellschaft, ihre Lebenshaltung so hoch wie nur möglich zu gestalten, weil mit einer niedergebückten Existenz, mit ausgeemergelten und ausgehungerten Arbeitern der Zukunftsstaat, um mit den Propaganden des „Gemeinnützigen“ zu reden, nicht errichtet werden kann. Das ist also gerade das Gegenteil von dem, was der „Gemeinnütze“ sagt und rechtfertigt schon allein voll und ganz unsere Züchtigung. Wir bekämpfen dem „Gemeinnützigen“ nicht das Recht die sozialdemokratischen „Jüchler“ wie er untere Anschauungen mit ebensoviel Anmaßung als Ueberhebung nennt, zu bekämpfen, denn wir begreifen seine Erkenntnis seit der letzten Reichstagswahl, daß es mit dem Lohscheinigen nicht mehr geht. Ob dieser Kampf mit solchen Waffen aber wirkungsvoller sein wird, lassen wir dahingestellt. Es soll sich aber nicht belangen, wenn wir seine restlichen Waffen ihm aus der Hand schlagen. Über unsere Kampfesweise hat er keine Ursache, sich zu beschwern, wir wenden uns mit Ekel von einer Kampfesweise ab, wie sie die Zeitung der freisinnigen Partei in Varel 4. B. bei der letzten Wahl besonders bei der Stichwahl beliebt hat. Darüber werden wir uns so nebenbei nächsten Sonntag bei Leugnern in Varel in der dort stattfindenden Verammlung auslassen, wozu wir die Herren von „Gemeinnützigen“ hiermit festerlich einladen unter Zusage von voller Redefreiheit.

Vant, 19. Juli. Bekanntlich ist im Bädergewerbe seit geraumer Zeit eine Bewegung zu Gunsten der Verfüzung der Arbeitszeit im Gange und hat zu diesem Zwecke die für Arbeiterstatistik eingesetzte Reichskommission darüber Erhebungen (1) angestellt, inwieweit sich die Einführung einer zwölfstündigen (1) Arbeitszeit in Bäderebetrieben er möglichen läßt. Um nun auch dem Verlangen nach Verfüzung der Arbeitszeit den nöthigen Nachdruck zu geben, haben die organisirten Bäderebetriebe Deutschlands eine diesbezügliche Petition verfaßt, die an den Bundesrath gerichtet ist. Zweits Besprechung dieser Petition und um dieselbe auch in Wilhelmshaven und Umgebung mit möglichst vielen Unterschriften versehen zu können, ist auf Sonntag den 22. Juli, wie aus dem Inzeratentheil der heutigen Nummer ersichtlich, eine öffentliche Bäderebetriebeversammlung nach dem Lokale des Herrn Peilemann, Vereins- und Konzertsaal zur Sache, einberufen. Auf diese Verammlung die Interessenten noch besonders aufmerksam gemacht zu haben, soll der Zweck dieser Zeilen sein.

Vant, 19. Juli. Am nächsten Sonntag veranstaltet der Holzarbeiterverband einen Ausflug nach Varel, zu welchem die Mitglieder und Freunde des Verbandes freundlichst eingeladen sind. Die Abfahrt erfolgt präzis 12 Uhr 50 Minuten vom Bahnhof Wilhelmshaven ab. Öffentlich tritt die dahin für die Ausflügler in der Witterung eine Aenderung zum Besseren ein.

Wilhelmshaven, 19. Juli. (Von der Marine.) Kreuzerfregatte „Stein“, Kommandant Kapitän zur See v. Wietersheim, ist am 18. Juli von Christiania aus in See gegangen.

Waddewarden (Zeverland), 17. Juli. Wie der Oberb., „Generalant.“ meldet, ist auf der benachbarten Wolkerei Gaddien, mit welcher eine große Schweinemastung verbunden, eine angeblich tödtlich verlaufende Krankheit ausgebrochen. Die Symptome der Krankheit sollen sich durch Unlust zum Fressen und heftige Krämpfe der Thiere äußern. Bei der Sektion eines an der Krankheit kranken Schweines ist die Lunge vollständig verhärtet vorgefunden worden. Von den ca. 90 Schweinen — worunter solche mit einem Gewicht bis zu 400 Pfund — welche die

Wolkerei gegenwärtig hatte, sind in wenigen Tagen 8 Stück krepirt und etwa ebensoviele, weil von der Krankheit befallen, getödtet worden. Die thierärztliche Untersuchung hat von den übrigen vorkhandenen Schweinen etwa 60 Stück als noch 3. St. vollständig gesund festgestellt.

Vangwarden, 17. Juli. Am Sonntag Morgen sah man vom Deiche aus in einer der Salgen ein Schiff, das in hellen Flammen stand. Man vermutet, daß der Blig dasselbe entzündet hat. Wie nachträglich festgestellt worden, ist das Schiff ein Zweimaster, das von Wilhelmshaven nach Bremerhaven mit Petroleumfassern unterwegs war. Die Mannschaft scheint getödtet zu sein.

Lidenburg, 18. Juli. In der Sitzung der Strafkammer des hiesigen Landgerichts wurde heute gegen den Reaktor dieses Blattes in einer Beleidigungssache verhandelt. Derselbe war angeklagt, zwei Lehrer zu Braunschweig einen Artikel in der „Nordwest“, welche Zeitung von dem Angeklagten gleichfalls verantwortlich gemacht und redigirt wird, beleidigt zu haben. In dem Artikel, ein Responsens aus Braunschweig, wurde behauptet, daß die Lehrer aus Anlaß einer Schullehrer über die Sozialdemokratie tüchtig hergezogen und daß Schüler dem Lehrer widersprochen hätten. Die Lehrer, selbst die Regierung zu Lidenburg, an welche sie sich wandten, teilten Strafantrag, der Staatsanwalt fand ein öffentliches Interesse daran, Klage zu erheben und wurde heute der Angeklagte wegen Beleidigung nicht erweislich wahrer Thatfachen und einiger nach Auffassung der Richter in der Form beleidigender Stellen, sowie der angeblich böhsigen und spöttischen Tendenz des ganzen Artikels für schuldig befunden und in eine Geldstrafe von 150 Mark und die Kosten verurtheilt. Bemerkenswerth ist die Anschauung des Gerichtspräsidenten, Landgerichtsrath Hartenbach, über das Ansetzungen der Politik in die Schule. Auf das Verhalten des Angeklagten, daß einer der fraglichen Lehrer die als Zeugen in der Verhandlung zugegen waren, die Sozialdemokratie zu den Wohlthaten der sozialreformatorischen Vergebung in Gegenwart gebracht habe, meinte der Herr Präsident, wenn auch nicht mit denselben Worten, so doch dem Sinne nach: „daß man es wohl für angebracht halten kann, daß in der Schule über die Sozialdemokratie gesprochen wird, um das Gemeingefährliche derselben darzutun.“ Wenn sich dieser Anschauung, die wir entschieden bekämpfen müssen, weitere Kreise, insbesondere die Lehrerschaft anschließen sollte, so kann der Kampf gegen die „gemeingefährlichen“ Beleidigungen der Sozialdemokratie interessant werden. Wer den Nutzen davon hat, ist uns nicht zweifelhaft.

Vermischtes.

— Von der Cholera. Nach einer Meldung des Staatskommissars zu Danzig ist ein Fliöker, der bei Groß-Wolz, Ueberwachungsbezirk Graudenz, aufgefunden worden, an der Cholera gestorben. Ferner sind in Schilno zwei kranke Fliöker als Choleraerkrankte aufgenommen. — Aus Lübe wird gemeldet: Durch die Sektion der Leiche eines auf der Reise von Petersburg hierher verstorbenen Schiffsoficers wurde asiatische Cholera festgestellt. Alle Schiffe aus Rußland sind der ärztlichen Kontrolle unterworfen.

Quittung.

Für den Parteifonds erhalten von Reglern 20 und 55 Pf. J. Biermann, Lidenburg.

Bereins-Kalender.

Lidenburg.
„Holzarbeiter-Verband.“ Sonnabend den 21. Juli, Abds. 8 Uhr: Verammlung bei Satinf, Kurwidder.
„Vereinigung der Malet und verwandter Berufsleute.“ Sonnabend den 21. Juli, Abends 9 Uhr: Verammlung bei Satinf, Kurwidderstraße.

Briefkasten.

Nezere Fragesteller: Die Quittung der für die Glasmacher zu Lidenburg eingegangenen Beiträge erfolgt in jeder Dienstadt-Kammer und wird immer für die zurückliegende Zeit bis Sonntag Abend quittirt. Was am Montag abgeliefert wird, kommt auf die nächste Woche.

Gifenbahnzüge.

Vom 1. Mai 1894 ab.
Abfahrt von Wilhelmshaven nach Lidenburg-Bremen 6.17, 10.00 Vorm., 12.50, 3.50 Nachm., 7.30 Abends.
Nach Zwer-Bittmund: 7.18, 8.55 Vorm., 12.50, 4.35 Nachm., 7.30, 10.45 Abends.
Ankunft in Wilhelmshaven von Bremen-Lidenburg 9.55 Vorm., 1.25, 5.15 Nachm., 8.25, 11.25 Abends.
Von Bittmund-Zwer: 6.52, 10.33 Vorm., 1.23, 4.28 Nachm., 8.25, 11.25 Abends.

Schwaffer.

Freitag den 20. Juli . . . Vorm. 2.46 Nachm. 2.57.

Haus-Verkauf.
Wegen Wegzug des Eigenthümers habe ich dessen hier belegenes, zu vier Wohnungen eingerichtete, fast neues

Haus
unter günstigen Zahlungsbedingungen auf sofort zu verkaufen.
Ankunft wird gerne erteilt.
Heppens, 17. Juli 1894.
H. P. Harms.

Haus-Verkauf.
Unterschiedener beabsichtigt sein in, Sillen-Rede belegenes

Haus mit Garten
(Oststraße Nr. 23) zu verkaufen.
Sirich Behrens,
Bant, Anterstraße 5.

Extra la. Hutzucker
ungebläut Pfd. 32 Pf., im Ganzen Pund 31 Pf.
Feiner Zucker Pfd. 29 Pf.
Ceyhall-Zucker Pfd. 30 Pf.
Würfel-Zucker Pfd. 33 u. 35 Pf.
In. weicher Candis Pfd. 48 Pf.

Chines. Ther's
Pfund 2 Mk., 2.50 und 3 Mk.

Kaffees
roh Mk. 1.20 und 1.25, gebrannter Kaffee (auch Donner) Mk. 1.40, 1.50, 1.60 und 1.80
sowie **jämmtliche Kolonialwaren** in bester Qualität billigt bei

J. N. Pels,
Neue Wilhelmshavenerstraße 60.

Logis für einen jungen Mann.
Marktstraße 14, Hinterhaus.

Neu! Praktisch! Neu!
Kinder-Milchflasche
mit abnehmbarem Glasboden und Ventilsauger.
Zu haben in der
Drogerie zum Rothen Kreuz,
Weststraße 10.

Zu vermietthen
zum 1. August eine dreiräumige Oberwohnung.
G. O. Otten, Am Markt.

Zu vermietthen
zum 1. August eine vierräumige Oberwohnung.
Weilshmidt,
Neue Wilhelmshavenerstr. 43.

Visiten-Karten
liefert die Buchdruckerei des Nordb. Volksbl.

Schreibhefte
beste Qualität, empfiehlt
C. Bonenkamp, Bant,
Weststraße 13.

Zu vermietthen
eine vierräumige Unterwohnung und eine dreiräumige Etagenwohnung zum 1. August.
J. Deslowki, Grenzstraße 60,
1 Tr. links.

Neu! Neu!
Feinste eingemachte
Krons- (Preisel-) Beeren
Pfund 50 Pf., empfiehlt
J. N. Pels,
60 Neue Wilhelmshavenerstraße 60.

Holzarbeiter-Verband, Zahlstelle Wilhelmshaven.

Sonntag den 22. Juli 1894:

Ausflug nach Varel!

Abfahrt 12 Uhr 50 Minuten vom Bahnhof Wilhelmshaven.
Mitglieder und Freunde sind freundlich eingeladen.

Das Komitee.

Grosse Drell-Fischtücher Stück Mk. 1.00, Drell-Servietten Dtzd. Mk. 4.50, Gerstenkorn-Handtücher Dtzd. Mk. 1.80 empfiehlt Wilh. Hoting.

Wulf & Francksen



Ausstellung fertiger Betten.

Einschläfige Betten Nr. 10

aus roth-grau gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.

| | |
|------------------|--------------|
| Oberbett | 10,25 |
| Unterbett | 10,25 |
| 2 Kissen | 7,— |
| Mt. | 27,50 |
| zweischläfig Mt. | 31,— |

Einschläfige Betten Nr. 10 b

aus roth-bunt gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.

| | |
|------------------|-------------|
| Oberbett | 13,50 |
| Unterbett | 13,50 |
| 2 Kissen | 9,— |
| Mt. | 36,— |
| zweischläfig Mt. | 40,50 |

Einschläfige Betten Nr. 11

aus rothem oder roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbbaunen.

| | |
|------------------|-------------|
| Oberbett | 17,50 |
| Unterbett | 17,50 |
| 2 Kissen | 10,— |
| Mt. | 45,— |
| zweischläfig Mt. | 50,50 |

Einschläfige Betten Nr. 12

Oberbett aus rothem Daunenköper, Unterbett aus roth. Atlas mit 16 Pfund Daunnen u. Federn.

| | |
|------------------|--------------|
| Oberbett | 22,— |
| Unterbett | 20,50 |
| 2 Kissen | 12,— |
| Mt. | 54,50 |
| zweischläfig Mt. | 61,— |

Grosse Holz-Auktion.

Am **Sonnabend den 21. d. M., Nachmittags 4 Uhr anfangend**, laufe ich beim **alten Handelshafen** die vom Schiff „Thetis“ für alleinige Rechnung übernommenen Hölzer, als:

Ca. 150 Kubikmeter Brennholz,

- ca. 200 eichene Bohlen, 10/20 Centimeter stark, passend zu Fußbodensläger etc.,
- ca. 50 Stück schwere eichene und hperne Balken, eine Partie Wabagonibolz, 20 Stück Graetings.

Vieles Handwerkszeug, als: Eiserne Keile, Hammer, Sägen, Zangen, Laue, Trossen u. Ketten etc. öffentlich meistbietend gegen Vanzahlung verkaufen.

Die Auktion wird bis ca. 8 Uhr anhalten, so daß den auf der Kaiserl. Werft u. sonst beschäftigten Personen noch nach Feierabend zum Kauf Gelegenheit geboten ist.

H. Begemann.

Waaren-Haus B. H. Bührmann.

Ungebleichten baumwoll.



schöne, feinfäbige Waare, für Drembe und allerlei Waschwede vorzüglich geeignet.

89 cm breit, per Meter 27 Pf.

Bei Abnahme von ganzen Stücken Preisermäßigung.

Zum Plätten

in sowie außer dem Hause empfiehlt sich **Marie Gathemann**, Ropertshörn 2.

Öeffentliche Bäcker-Versammlung

Sonntag den 22. Juli, Nachm. 4 Uhr im Lokale des Herrn Heilmann „Zur Arche“ in Bant.

Tages-Ordnung:

1. Petition an den deutschen Bundesrath betr. Regelung der Arbeitszeit. — 2. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen aller im Bäckereibetriebe beschäftigten Gesellen, wie auch der Bäckermeister zur Unterschrift der Petition wird freundlich gebeten.

Der Einberufer.

Varel.

Sonntag den 22. Juli 1894, Abends 8 Uhr im Saale des Herrn Leuschner „Zum Lindenhof“:

Öeffentliche Volks-Versammlung.

Tages-Ordnung:

Die Anwendung des Koalitionsrechtes und die Stellung der Sozialdemokratie und des Liberalismus dazu. Mit besonderer Berücksichtigung des Glasarbeiterstreiks in Oldenburg.

Referent: Herr Paul Hug aus Bant.

Zu zahlreichem Besuche ladet Jedermann ein Der Einberufer.

Kleider-Kattune, Kleider-Barchend, Bloufenstoffe in neuesten Mustern, Kessel, Halbleine, Schweizer-Kattun, Möbel-Kattun, Gestreifte und rothe Satin-Inlets (Bettbezugstoffe), Blau und blau Leinen sowie sonstige Manufakturwaaren empfiehlt zu billigsten Preisen

J. N. Pels,
Hamburger Engros-Lager,
Neue Wilhelmshavenerstr. 12.

Waarenhaus B. H. Bührmann.

Barchend-Hemde
Blauleine Kittel
Echtblaue Pilot- u. Engl. Leder-Hosen
in den allerbesten waagechten Qualitäten zu **unerreicht billigen Preisen.**

Baumwoll. Schlafdecken von 1 Mt. an, Schwere woll. Schlafdecken (festonirt) à St. 4 Mt. empfiehlt

J. N. Pels,
Hamburger Engros-Lager,
Neue Wilhelmshavenerstr. 12.

Anchovis, Apetit-Sild, Sardinien in Del etc. empfiehlt in nur besser Waare das Delikatesse-Geschäft von

J. N. PELS,
Neue Wilhelmshavenerstr. 60.

Junger Kaufmann

welcher zum Herbst Soldat wird, sucht bis zu dieser Zeit Stellung zur Ausfüll. Gef. Off. unter A. W. 3 an die Exp. d. Bl.

Neue delikate

- extra große Emden Vollheringe, 3 St. 20 Pf.,
- Bismardheringe, St. 5 Pf.,
- Rollmöpfe, Dtd. 60 Pf.,
- St. 6 Pf.,
- Kronen-Sardinen, 4 Stück 10 Pf.

J. N. Pels,

60 Neue Wilhelmshavenerstraße 60.

Wilhelmshaven. Begräbnisskassa.

Die geschäftliche Vertretung hat Herr **Tschutte**, Ostfriesenstraße Nr. 20, übernommen. Bei dem Todesfalle eines Mitgliedes haben sich die Hinterbliebenen an diesen zu wenden.

Specht.

Zur gemeinschaftl. Versammlung

der beiden Vereine **Singverein Harfe und Turnverein Germania** werden die Mitglieder erucht, am **Sonntag, 22. d. Mts., Nachm. 3 Uhr,**

im Lokale des Herrn **Sadewasser** sich pünktlich einzufinden.

Tages-Ordnung: Einweihungs-Ball des neuerbauten Saales.
Der Einberufer.



Codes-Anzeige.

(Satt besonderer Mittheilung)

Heute Abend 6 Uhr starb nach langem, qualvollem, mit Geduld ertragenem Leiden unsere liebe, unergelichte Tochter und Schwester

Marie

im blühenden Alter von 17 Jahren und 1 Monat, was wir tiefbetrübtet Herzens zur Anzeige bringen.

Jerur, 17. Juli 1894.
Gastwirth **J. C. Abels** und Frau nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Sonnabend den 21. Juli, Nachm 4 Uhr, statt.